

JUNGES THEATER WINTERTHUR

Reise durch die vergessene Zeit

Mit «Die Hölle wartet nicht» bringt das Junge Theater Winterthur ein unheimliches, aber auch witziges Stück zur Aufführung. An der Premiere überzeugte die Truppe mit viel Engagement und Talent.

von SOPHIE GUT

Eine hektische Szene im Spital eröffnet das Stück: Aushilfsarzt und Schwester versuchen einen Patienten mit allen Mitteln ins Leben zurückzuholen. Als dieser jäh erwacht, weiss die Schwester: «So wie der zurückgekommen ist – der muss noch etwas zu erledigen haben.» Doch zunächst kann sich der verunglückte Simon Kern nur wundern: Er wird nicht nur von einem unbeholfenen Kinderarzt betreut, sondern auch von seiner Ehefrau und seiner Geliebten besucht, von denen er keine je gesehen zu haben glaubt. Im Gespräch mit dem Kinderarzt, der in seiner lückenhaften Erinnerung einen «Biberdamm» errichten will, findet Kern heraus, dass ihm zwei ganze Jahre abhanden gekommen und in dunkle Vergessenheit abgetaucht sind.

Halluzinationen und Intrigen

Wer in dieser Zeit nach seinem Leben trachtete und wen Kern seinerseits zu beseitigen strebte, wen er heiratete und wer ihn liebte – dies alles scheint mit seiner geheimnisvollen Hospitalisierung in direktem Zusammenhang zu stehen, wird aber von den Menschen um sein Krankenbett herum höchst widersprüchlich geschildert. Obendrein sieht Kern des Nachts dunkle Gestalten, von denen Schwester Monika schauerliche Legenden zu erzählen weiss. Unterliegt



Bild: Marc Dahinden

Die Realität kommt im Stück «Die Hölle wartet nicht» bis am Schluss kräftig ins Wanken.

er einer krankheitsbedingten Sinnestäuschung oder reist er in der vergessenen Zeit umher? Kann er, wie schon ein gewisser McFly, durch seine Handlungen in der Vergangenheit die Gegenwart manipulieren, und welches ist überhaupt die Gegenwart? Plötzlich gibt es für ihn eine ganze Menge zu erledigen.

Hervorragende Inszenierung

Am Ende des Stücks ist vieles nicht mehr so klar, wie es zu werden versprochen, und viele Biberdämme sind auch für die Zuschauer wieder abgerissen. Die Unentscheidbarkeit der realen Ebene eröffnet faszinierende Möglichkeiten, die sich um die Frage drehen, ob und wann

Simon Kern im Stück überhaupt gestorben ist. Der Psychothriller von Michael Cooney heisst mit Originaltitel «Point of Death» – nahezu jeder Wendepunkt könnte der «Todespunkt» gewesen sein. Die Geschehnisse entziehen sich einem rationalen Zugriff und nehmen sich in der Umsetzung des Jungen Theaters Winterthur so unheimlich aus wie in einem guten Horrorfilm. Zugleich ist die Inszenierung aber unterhaltsam, da die jungen Schauspielerinnen und Schauspieler den Witz der Dialoge und die makabre dramaturgische Ironie wirkungsvoll herauszubringen wissen. Jede Szene wird zum Genuss durch die Interaktion der gespielten Temperamente wie der

aufsässigen Frau Mohn (Melanie Krähenmann) oder der intriganten Miss Hathaway (Lea Witcher Braendle), aber auch durch die suggestive Dichte der temporeichen Dialoge zwischen dem Patienten und Roman Müller als Dr. Forster sowie Dave Hefti als Dr. Förster, dem energischen Pflegedrachen Schwester Carmen (Simone Keller) und der von Eveline Frey naiv-fies impersonierten Schwester Monika. Der Protagonist Simon Kern wird für Nicholas Borovoy zur Glanzrolle: in aller Verwirrung und Verzweiflung reflektiert er mit einer lässigen Selbstironie die hilflose und unwissende Position, in der sich mit ihm auch das Publikum befindet.

MUSICA APERTA

Ein Abend voll von Diskrepanz

Grösser hätte der Unterschied innerhalb des im Rahmen der Musica-aperta-Reihe Gebotenen kaum sein können: Der Flötist Andreas Stahel begeisterte das Publikum, der Rest war zum Weglaufen.

von ANJA BÜHNEMANN

Das traditionelle Gespräch mit den Künstlern zu Beginn der Performance fand dieses Mal nicht statt. Zu gedrängt war das Programm, das sich Andreas Stahel alias Helix Felix und die Gruppe BlumSignerVollenweider für diesen Abend vorgenommen hatten. Oder scheuten die Akteure vielleicht ganz einfach den Diskurs über ihre Kunst?

Was der Klangsucher Andreas Stahel an musikalischen Schätzen ausbreitet, ist in der Tat schwer in Worte zu fassen. Seine Arbeit setzt sich aus Tönen, Bewegung und Ambiente zusammen. Ein Tamtam glänzte wie eine Vollmondscheibe vor dem bläulich ausgeleuchteten Hintergrund. Die Flöteninstrumente, von der Querflöte über Alt- und Bassbis hin zur Kontrabassflöte, hingen und standen glitzernd im Raum.

Psychedelische Wirkung

Die Spannung, die Stahel durch seine «Klangteppiche», diese aus dem Irgendwo auftauchenden und im Nirgendwo verschwindenden Tongeflechte, aufbaute, war enorm. Sein wichtigstes Kapital ist die Zirkuläratmung. Atemlos wird dabei höchstens das Publikum. Zehn Minuten lang ohne das Instrument ein einziges Mal abzusetzen eine Mehrstimmigkeit mit fast psychedelischer Wirkung zu entfalten, ist allein schon konditionell eine beachtliche Leistung. Und noch öfter an diesem Abend, wenn vokale und instrumentale Elemente sich zu einem Ganzen fügten oder wenn die steppenden Füße sich als Perkussionisten zu verselbständigten schienen, fragte man sich, wie dies alles überhaupt menschenmöglich sei. Andreas Stahel ist nicht nur Musiker, sondern auch ein Artist, der sein Metier meisterhaft beherrscht.

Zugegeben, die Messlatte lag nun hoch. Doch was Simone Vollenweider (Vocal, Electronics), Remo Signer (Drums) und Dominik Blum (Rhodes Piano, Piano, Electronics) hernach zusammenwummerten, wäre in jedem Fall eine Zumutung gewesen. Nicht nur, dass man der Vokalistin besser nicht ohne Mikrofon begegnen möchte, auch die ostentative und selbstverliebte Trance des Pianisten blieb dessen höchst persönlichen Vergnügen. Dem für die ohrenbetäubende Lautstärke Verantwortlichen gebührte ein Verfahren wegen Körperverletzung. Da half nach dreissig Minuten Fingerpropf im Ohr nur noch eines: weglaufen.

NACHRICHTEN

LESUNG IM CASINOTHEATER

Wolfi Berger liest Wolfi Bauer

Wolfram Berger hat Dramen und Gedichte von Wolfgang Bauer gelesen – ein Höhepunkt des Literaturherbstes.

von ANNETTE AELLIG

Ihre Namen sind zum Verwechseln ähnlich: Wolfgang Bauer und Wolfram Berger. Der eine, Wolfgang Bauer, ist Schriftsteller und Regisseur. Der 61-jährige Grazer ist in den sechziger Jahren mit «Magic Afternoon» bekannt geworden, einem damaligen «Schocker»-Stück. Es handelt von Kiffen, deren nachmittägliches Sich-Zudröhnen und Herumalbern ein tragisches Ende nimmt – wir würden sagen: «Aus dem Lächli gibt's ein Bächli». Der andere, Wolfram Berger, ist einer der bekanntesten Schauspieler Österreichs. Auch er stammt aus Graz und ist

gerademal fünf Jahre jünger als Wolfgang Bauer. Er kennt Bauer schon seit seinen ersten Bühnenauftritten während der Gymnasialzeit. Für Berger ist Bauer «einer der spritzigsten, phantasievollsten, betrunkensten und liebevollsten Künstler». Am Samstag hat der Schauspieler, der nicht zum ersten Mal in Winterthur zu sehen ist, im Casino Auszüge aus dem Werk Wolfgang Bauers gelesen.

Mehr als nur lesen

Einzig mit seiner Stimme schaffte es Wolfram Berger, dass plastische Bilder entstanden und sich die Figuren wie in einem Film bewegten. Unter anderem las der Schauspieler eine Szene aus «Magic Afternoon». Als wäre der Text auf ihn zugeschnitten, spielte er die drei darin vorkommenden Figuren mit ihrem Gemurmel und Gelächter. Damit das Ganze noch stimmungsvoller wurde, liess er

zwei Frauen Schallplatten auflegen: alte Songs aus den Siebziger, die dem Zuschauer sofort den Haschischduft in die Nase steigen liessen. Wolfram Berger ist ein Multitalent: Begonnen hat er seine Karriere am Theater, dann kam er zum Kino, Fernsehen und zum Radio. Neben seiner Schauspielerei führt er Regie, ist Kabarettist und Sänger. Seine Stimme ist betörend, was sich auch in Wolfgang Bauers Hörspiel «Dream Jockey» zeigt, das im Casino im Anschluss an die Lesung präsentiert wurde. Berger spielt darin einen soft hauchenden Radiomoderator, dem die Zuhörer gern ihre absurd-komischen Träume erzählen.

Schlecht ist gut

Wolfgang Bauer hat die verschiedenartigsten Texte geschrieben: Dramen, Hörspiele, Lyrik. Sie sind witzig und führen oft ins Absurde. Bauer passt in keine

Schublade. Die einen nennen ihn «Trivialautor», die anderen «gesellschaftskritischen Neorealisten». Er ist beides und nichts von dem. Er arbeitet mit gängigen Genres und zerstört sie: In seinen «Mikrodramen» lässt er kurze, absurde Szenen aufblitzen, die eigentlich den grossen Regieaufwand und die riesige Anzahl von Schauspielern nicht lohnen. Der Vorhang fällt bereits, bevor wirklich etwas geschehen ist, geschweige denn das, was man erwartet hätte. So ist «Romeo und Julia» nur noch auf den Geschlechtsakt reduziert, von Tragik und Familienfehde keine Spur mehr. Witzig sind auch «Die schlechtesten Gedichte», die so schlecht sind, dass sie wieder gut sind. Die Sprachspielereien erinnern an die Poesie von Hobbydichtern. In der Schweiz ist Wolfgang Bauer noch relativ unbekannt, was sich hoffentlich bald ändern wird.

VORTRAG DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT ZUM THEMA «MACHT DER MEDIEN»

Medien sind Kommunikationskiller

Rund 60 Personen versammelten sich am vergangenen Mittwochabend im Hotel Wartmann zum Referat der Anthroposophischen Gesellschaft Winterthur. Marcus Schneider, Präsident der Medienstelle Anthroposophie Schweiz und Leiter der höheren Fachschule für Anthroposophische Pädagogik in Dornach, berichtete ausführlich und mit viel Sarkasmus über das Thema «Macht und Magie der Medien».

Gleich zu Beginn betonte er, dass er keinesfalls ein Mediengegner sei. Schon seit der Mensch in eine kulturelle Gesellschaft eingebunden sei, sei das Bedürfnis nach Bildern gross, führte Schneider aus. «In der heutigen Zeit haben die

Bildmedien durch Fernseher und Internet eine völlig neue Bedeutung erhalten.» Mit Hilfe dieser Medien sei es möglich, einer grossen Masse den Zugang zu gleichen Bildern zu ermöglichen.

Medien machen träge

Schneider ist der Ansicht, dass die Erfindung der neuzeitlichen Medien jedoch nicht nur eine technische Neuerung sei, sondern einen Eingriff in das tägliche Leben bedeute. So sei der Tagesablauf etwa nach dem Fernsehprogramm ausgerichtet oder alltägliche Tätigkeiten wie Einkaufen und Briefe schreiben verschwinden mit dem Gebrauch des Internets ganz. Schneider

weist darauf hin, dass dadurch die Kommunikation gänzlich verschwinde. Und eben durch diesen Verlust der Kommunikation entstehe eine ganz neue Art der Kommunikation, welche sich durch Gewalt äussere.

Schneider betonte, dass Fernsehen schon rein biologisch keine aktive Tätigkeit des Zuschauers verlange. Deshalb entwickle sich der Mensch zu einem trägen Wesen, welches nicht mehr bereit sei, Initiative zu ergreifen. Und durch den Informationsüberfluss, bei welchem der Einzelne nicht mehr zwischen Realität und Phantasie unterscheiden könne, entstehe eine völlige Entfremdung der Welt. Diese beiden Faktoren können

sich so zuspitzen, dass es sogar möglich wäre, dass jeder den Weltuntergang vor dem Fernseher beobachte, keiner jedoch handeln würde. Nach längeren Ausführungen über die Problematik des Medienmissbrauchs setzte Schneider jedoch zu einem Lösungsansatz an. Den Menschen müsse nur bewusst gemacht werden, dass es sich bei einem Medium um einen Vermittler handle und nicht um die eigentliche Information. Sein Abschlusswort: «Ich möchte nicht die Medien verteufeln, sondern die emotionalen und initiativen Kräfte der Menschen stärken», liess dann doch noch eine positive Hoffnung beim Publikum aufkommen. (bz)

Präventionskampagne

Die Stadtpolizei wiederholt während der Weihnachtszeit am Stadttor ihre Präventionskampagne. Mit animierten Bilderprojektionen werden Taschendiebstahl, Dämmerungseinbrüche sowie Autofahren bei winterlichen Verhältnissen thematisiert.

Neue Solaris-Busse

Nach den Fahrgästen im Stadtverkehr können nun auch die aus der Region Winterthur sukzessive in die von der WV in Polen gekauften neuen Solaris-Niederflurbusse einsteigen. Die fünf Überlandbusse fahren ab dem 2. Dezember vom Hauptbahnhof nach Dättlikon, an den Flughäfen und nach Hegi sowie auf der Linie Oberwinterthur nach Wiesendangen. Ab dem 15. Dezember werden die Busse auch auf der Strecke Breite-Effretikon und von Brütten nach Effretikon eingesetzt. (ldb)